

Auszüge aus der Geschichte der deutschen Forstwirtschaft

Wald – Forst – Holzacker

In dieser Reihenfolge wurden unsere Wälder während der vergangenen Jahrhunderte immer mehr zu ihrem Nachteil verändert. Als nach den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges die Bevölkerung in Mitteleuropa wieder langsam zugenommen hatte, nahm der Raubbau am Wald immer größere Ausmaße an. Von den einstigen „Urwäldern“ blieben deshalb nur an schwer zugänglichen Stellen ganz spärliche Reste übrig. Wegen der Siedlungserweiterungen, wegen des steigenden Bau und Brennholzbedarfs und vor allem wegen des über großen Holzverbrauchs für den Bergbau, der Erzverhüttung, der Holzkohlerei der Pechsiederei, der Glasherstellung und wegen einer beginnenden Industrialisierung kam es in fast allen Landesteilen zunehmend zu einer großen Holznot!

In dieser Zeit ist die Geburtsstunde einer „geregelten Forstwirtschaft“ zu suchen. Als nämlich der Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645-1714) als einziger Chef der sächsischen Bergbauverwaltung die damalige Holznot als eine große Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz, insbesondere des Bergbauwesens als „Kleinod seines Landes“ erkannte, erließ er nun notgedrungen im Jahre 1713 mit der „Anweisung zur wilden Baumzucht“ ein erstes forstliches Standardwerk. Damit wollte er der herrschenden Holznot mit forstlichen Maßnahmen begegnen und einen ständigen Ertrag aus dem Wald einfordern, und zwar „nachhaltig“= andauernd, dauerhaft, immerwährend!

Natürlich wurde diese Anweisung auch von seinem prunksüchtigen Landesherrn August dem Starken (1670-1733) voll unterstützt. Die Wortschöpfung „nachhaltig“ ist also aus einer schlimmen Not und Zwangslage heraus entstanden. Obwohl in dieser Zeit die ersten strengen Wald und Forstordnungen erlassen worden waren und auf den großen Kahlfeldern fast ausschließlich schnell wachsende Nadelhölzer gepflanzt wurden, hielt aber die Holznot unvermindert an!

Um dieser Entwicklung begegnen zu können, holte das sächsische Kabinett im Jahre 1810 den bekannten Forstvermesser Heinrich Cotta (1763-1844) von Zillbach in Thüringen nach Dresden. Hier gründete Cotta zunächst eine kleine forstliche Leieranstalt und später die K. S. Forstakademie Tharandt. Mit der Bildung von Revieren, Distrikten und Abteilungen sowie mit dem Ausbau von Wegen und Wasserläufen für die Holzbringung sagte er für eine sogenannte „räumliche Ordnung“ im Wald. Mit dem von ihm ausgebildeten Fachpersonal gelang ihm die Aufforstung vieler Kahlschläge, er prägte das so genannte „klassische Durchforstungsprinzip“ und erwirtschaftete steigende Erträge. Obwohl man Cotta als den „Retter des Waldes“ bezeichnete, entstand aus den ursprünglichen Naturwäldern und aus den Karl Flächen ein „Forst“!

Diese aus meist nicht angepasstem Saat- und Pflanzgut angelegten Reinbestände waren allerdings sehr anfällig gegenüber Frost, Hitze, Eis, Schnee und Sturm sowie gegen Pilze, Insekten, Wild und Luftschadstoffe. Obwohl es deshalb immer und überall zu größeren Frostschäden kam, erkannte man erst sehr viel später die „Wohlfahrtsleistungen“ von intakten Waldbeständen für den Klima-, Wasser-, Boden- und Immissionschutz und später auch für die Naherholung, für den Fremdenverkehr und für den Tourismus. Viele Forstleute der alten Prägung sorgten dann jahrzehntelang trotz heftiger Widerstände der Politik mit der Einbringung von standortgerechten Mischbaumarten und mit sorgfältiger Pflege für mehr Standfestigkeit und Stabilität. Sogar das nach dem 2. Weltkrieg aufgetretene „Waldsterben“ konnte weitgehend besiegt werden!

Als nach dem 2. Weltkrieg unser Land am Boden lag und von den Siegermächten USA, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion in vier Besatzungszonen aufgeteilt worden war, hatten auch unsere deutschen Wälder sehr stark unter den Reparationsleistungen zu leiden. Stellvertretend dafür sollen hier nur die so genannten „Franzosenhiebe“ im Südwesten und die Kahlschläge im Nordwesten sowie die hohen Holzeinschläge für den Uranerzbergbau im Osten unseres Vaterlandes erwähnt werden. Gleichzeitig wurden für den Wiederaufbau unseres weitgehend zerstörten Landes und für die Aufnahme zahlreicher Heimatvertriebener und Flüchtlingen selbst größere Holzmengen dringend gebraucht.

Wegen des steigenden Holzbedarfs entwickelte sich besonders ab Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine immer rücksichtslosere Art der Waldbehandlung. Die für den bisherigen schonenden Holzeinschlag eingesetzten Motor – und Zugsägen, Äxte, Keile und Wendehäken und die Bringung des eingeschlagenen Holzes mit Pferden und leichten Zugmaschinen wurden immer schneller von schweren Holzerntemaschinen („Harvester“) verdrängt. Damit wurden die einstmals sehr vorbildlichen Bestimmungen der Waldgesetzgebung mit den darin enthaltenen Schutz –, Nutz – und Erholungsfunktionen nach und nach außer Kraft gesetzt. Auch die einstmals sehr gut ausgebildeten Forstleute wurden von der Politik umgepolt und zu gefühllosen „Holzknechten“ degradiert. Wes' Brot ich ess, des Lied ich singen muss! Lebe wohl, du schöner Wald!

Die dem deutschen Wald inzwischen zugefügten Schäden können überall besichtigt und in einem „Sündenregister“ wie folgt aufgezählt werden:

1. Schäden an den verbleibenden Waldbeständen:

Durch das Zerschneiden mit „Rückegassen“ wird eine über viele Jahrzehnte entstandene „Lebensgemeinschaft“ nachhaltig zerstört. Die alle 20 bis 30 m angelegten Rückegassen destabilisieren und schädigen den verbleibenden Baumbestand. Die „Rückegassen“ bieten mit einer Breite von 5-6 m viele neue Angriffsmöglichkeiten für Sturm, starken Wind, Schnee, Hagel, Frost, Eisanhang, Sonneneinstrahlung, Hitze, Trockenheit, Aushagerung, Bodenverwilderung, Vergrasung, Erosionen, schnelleren Wasserabfluss, Verringerung der Wasserspeicherung und Schädlingsbefall. Außerdem hinterlässt ein Harvestereinsatz viele oberirdisch sichtbare Schäden am verbleibenden Bestand.

2. Schäden am Boden:

Die bis zu 50 t schweren Harvester verursachen trotz der aufgelegten Breitstreifen, Ketten oder Raupen und trotz der auf den Rückegassen angelegten „Reisigpolster“ breite und tiefe Fahrspuren und Bodenverformungen. Dabei lassen sie die Bodenporen metertief zusammenbrechen und wirken wie Rüttelwalzen beim Straßenbau. Die Schäden reichen meist bis über 2 m nach links und rechts über die Fahrspuren hinaus. Die in die Rückegassen hineinreichenden Wurzeln werden gequetscht und sogar abgerissen. Die Fahrspuren werden tiefreichend gewalzt und verdichtet. Bei der Anlage von 5 bis 6 Rückegassen pro ha gehen rund 2500 m², also fast ein Viertel der Produktionsfläche, verloren!

3. Schäden an den Wohlfahrtsleistungen des Waldes:

Als unsere Wälder im Verlaufe der Zeit nach und nach mit schnellwachsenden Baumarten in ertragreiche Forsten umgewandelt werden mussten und die Bevölkerung laufend zugenommen hatte, dachte niemand an die von einem gesunden Mischwald ausgehenden kostenlosen Wohlfahrtsleistungen. Erst ganz langsam erkannte man den Wald als Temperaturregler, als Sturmbremse und Wasserspeicher, der mit Luftruhe, Luftfeuchtigkeit und mit gereinigter Atemluft sowie mit gereinigtem Trinkwasser für ein angenehmes Klima sorgte. Vielen Menschen hat der Wald Wohlbefinden und Erholung geschenkt!